

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger**, Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Schützenstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang. Ansbach-Straßburg, 7. März 1913, 28. Adar I 5673. Nr. 10.

Inhalt.

Zu פ׳ פקודי und פ׳ שקלים.

Das heilige Gewicht.

In der Rätselschrift, welche den König Belsazar schreckte, stand das Wort t'kel. Das hieß nach der Deutung Daniels: Du bist gewogen und zu leicht befunden worden. Und doch war der Babylonierkönig, dem jene Schrift an der Wand das Vernichtungsurteil kündete, ein mächtiger, reicher Fürst, dem Tausende das Knie beugten.

Anders ist eben bei Gott, anders bei den Menschen Wage und Gewicht. Die halben Schekel, aus deren Summe, wie es im Beginn unserer Sidra heißt (v. 27), die Füße des Stiftszeltes gefertigt wurden, mußten beschekel hakaudesch, nach heiligem Gewicht, gegeben werden (II. Bd. M. 30, 13). Die echte, heilige Begeisterung wurde so zum bleibenden Fundamente des Heiligtums. Nicht auf den äußern Glanz kommt's an bei jeder Art von Tempel, sondern darauf, ob die Grundlage als vollwertig angesehen werden kann, wenn sie geprüft wird nach heiligem Gewicht.

Wie anders oft müßten unsere Wertungen ausfallen, wenn wir sie jeweils vornähmen mit heiligem Gewicht; es ginge uns bald wie Rab Josef, dem Sohne R. Josuas b. Levi, der glaubte, eine umgekehrte Welt zu sehen, als ihm ein Blick in die Welt des wahren Seins (עולם ברור) gegönnt wurde (Pesachim 50 a). Ob wohl so manches schlichte Minjan auf der göttlichen Wage nicht vollwertiger befunden wird, als so viele prunkvolle, allen ästhetisierenden Tendenzen entsprechende gottesdienstliche Veranstaltungen? Oder sehen wir uns einmal die geräuschvolle Art an, in der zuweilen in unserer Zeit Wohltätigkeit getrieben wird, mit großen Festen, großen Reden — und dagegen das einfache anspruchslose und dabei so allseitige Gemilus chesed unserer Altvordern. Das ist keine Frage: wo es sich um die Abwägung nach heiligem Gewicht handelt, da kann nicht so sehr das Was als das Wie in Betracht kommen. Hier ist die כונת הלב, die Gesinnung alles, hier gilt: der Reiche kann nicht mehr, der Arme darf nicht weniger geben.

Müßte nicht so manche Darstellung der jüdischen Geschichte revidiert werden, wenn Auswahl und Beurteilung des Stoffes einzig und allein beschekel hakaudesch vorgenommen würden? Denn, das ist sicher, wer Geschichte schreibt, der kann aus der Unsumme des tatsächlich Geschehenen nur den geringen Teil dessen aufnehmen, was ihm bedeutsam scheint, und er muß zur Bewertung von Ereignissen und Persönlichkeiten einen Maßstab haben. Was aber sehen wir? Als Höhepunkte in der jüdischen Geschichte werden zumeist nur die Momente angesehen, in denen es Israel nicht am äußerlichen Glanze gebrach, und doch sollten nur die dafür gelten, in denen das Volk Gottes seiner Bestimmung möglichst nahe kam: ein Reich von Priestern und ein heilig Volk zu sein.

Wie müßten die Götzen des Tages schwinden, wie würden bei Erziehung der Kinder die Erziehungsgüter nach ihrem wahren Werte abgeschätzt und abgestuft werden, wenn Bewunderung und Abweisung lediglich mit heiligem Gewicht abgewägt würden. Wir würden aufhören, nach buntem Schimmer zu greifen und unsere Ideale bei der großen Menge zu suchen, wir würden bald das Propheten Mahnung verstehen und beherzigen: „Ihr müßt nicht alles das eine Verursachung nennen, was dieses Volk Verursachung nennt.“ (Jes. 8, 12.)

Gewiß, ein wahres Heiligtum ist unser Leben nur dann, wenn das ganze Fundament, auf dem es ruht, die Prüfung auf vollwertiges, heiliges Gewicht aushält.

Schwarz-Sulz.

„Die Juden in Frankreich.“

II.

Der Zerfall des religiösen Lebens unter den Juden in Frankreich wird in dem obengenannten Artikel Taverniers

mit selbstgefälliger Breite geschildert. Kunstgerecht zusammengestellte Selbstbekenntnisse aus „Univers Israelite“ und „Archives Israelites“ werden als Beweise für den unter französischen Juden herrschenden Geist religiöser Verneinung angeführt. Als Zeuge wird ein Schriftsteller wie Bernard Lazare genannt und das Theaterstück „Israel“ von Bernstein als Beleg dafür gebracht, das diese religiöse Leere wieder ausgefüllt wird von dem einzigen Drang nach irdischer Macht, nach Einfluß, Ehre und Ruhm. Denn, ruft er aus, wenn die Juden nicht mehr die Gläubigen einer positiven Religion sind, was sind sie denn sonst noch, wenn nicht eine Rasse, die sich mit anderen Rassen, vorzugsweise mit der französischen, vermengen will. Seitdem sie nicht mehr den von den Propheten angekündigten Messias erwarten, glauben sie, das Erscheinen des Messias sei identisch mit dem Triumph ihrer irdischen Macht.

Wäre dieser Vorwurf in seiner Allgemeinheit begründet, er müßte uns hart treffen. Wenn es je wahr würde, daß wir das Volk, das der Welt den Glauben an Gott geschenkt, uns von unseren religiösen Idealen abwenden, in den Wind werfen, was den Vätern heilig war, und anstatt die Heiligung des Lebens durch Religion anzustreben, unser Sinnen und Trachten allein auf die Eroberung von Macht und Reichtum lenken, wie es Leute wie Tavernier glauben machen wollen, nichts könnte für uns schmerzlicher sein, als die Notwendigkeit dieses Eingeständnisses. Aber selbst in Frankreich sind die Juden nicht ausgestorben, die unter Opfern und Anstrengungen an den Ueberlieferungen der Väter festhalten und das Gesetz der Thora zum Gesetze ihres Lebens machen.

Aber es gehört eben zur Politik solcher Leute wie Tavernier, Selbstbekenntnisse von Juden und jüdischen Zeitungen als Beweise für die sogenannte jüdische Gefahr auszunützen, die sie nicht schwarz genug malen können.

Um nun diese „jüdische Gefahr“ recht eindringlich vor Augen zu führen, hat es Tavernier verstanden, an die Spitze seines Aufsatzes eine aus den französisch-jüdischen Zeitschriften zusammengearbeitete Liste jüdischer Vertreter in Armee und Verwaltung aufzustellen, die ein anschauliches Bild von dem übermächtigen „jüdischen Einfluß“ bieten soll. Diese Liste bildet gewissermaßen den Ausgangspunkt für die folgenden Angriffe. Von diesem Hintergrund aus soll sich dem Leser die Vorstellung von dem „Gespenst der jüdischen Gefahr“ deutlich und eindrucksvoll einprägen. Wie weit diese Angaben auf Richtigkeit beruhen, bleibt dahingestellt. Einigermaßen verdächtig ist schon die Angabe der Zahl der Juden in Frankreich einschließlich Algeriens auf 300 000. Die Judenliste Taverniers ist folgende:

Armee: Während der letzten 8 Jahre sind 3 Juden zu Divisions- und fünf zu Brigadegeneralen ernannt worden, 14 zu Obersten, 21 zu Oberstleutnants, 68 zu Majors, 107 zu Hauptleuten und Rittmeistern, 36 zu Militärärzten, 20 zu Intendanturoffizieren. Flotte: Unter den eigentlichen Seeoffizieren sind die Juden zwar selten, allein es finden sich manche in Werftstellungen und sonstigen Verwaltungsämtern der Marine, insbesondere in den Pulverfabriken. Richterstand: Auf den verschiedenen Stufen werden hier 110 gezählt. Staatsrat: Auffällig ist bei dieser Körperschaft, die neben ihren Obliegenheiten als beratendes Organ der Zentralverwaltung die oberste Verwaltungsgerichtsbarkeit wahrnimmt, daß bei einem Bestand von 120 höheren Beamten nicht weniger als 20 Juden sind. Präfekturen: Es läßt sich über die Zahl der jüdischen Präfekten und Unterpräfekten nichts Genaues feststellen, dagegen sind von den Oberbeamten nach den Angaben der jüdischen Blätter 25 ihres Glaubens. Ministerien: In den persönlichen Einfluß gewährenden Stellen in der näheren Umgebung der Minister, wie als Vorsteher der Privatkanzlei usw., werden 50 Juden erwähnt. Unterricht: Unter den Professoren der Universitäten und höheren Lehranstalten, deren Ernennung der Regierung zusteht, befinden sich 202 Juden. Zwei Juden bekleiden die hohe Stellung eines Generalinspektors des öffentlichen Unterrichts, vier sind Inspektoren für die sämtlichen Elementarschulen je eines Departements. Bergwerksverwaltung und Vermessungswesen: Unter den vom Staate ernannten Oberingenieuren befinden sich über 30 Juden. Auch in der Zentralverwaltung der Polizei bekleiden Juden wichtige Aemter. Zehn Gelehrte, „ein Minjan“ befinden sich in dem „Institut“, sechs Juden sitzen in der Kammer und vier im Senat, ebenfalls ein „Minjan“. Während der letzten 60 Jahre sind 6 Juden Minister gewesen, nämlich Cremieux 1848 und 1870, Goudchaux 1848, unter dem zweiten Kaiserreich Achille Fould, die beiden letztgenannten als Finanzminister, unter der dritten Republik Millaud (öffentliche Arbeiten), Raynal, (öffentliche Arbeiten, später Inneres) und Klotz, der als Finanzminister dem gegenwärtigen Kabinett angehört. Es wird auch noch auf die ganz bedeutende Zahl der Juden in der Presse hingewiesen. Von mehr als 40 Tageszeitungen in Paris seien kaum 10, die keine jüdischen Verleger hätten.

Dieses Bild, mit dem der antisemitische Neidling gruselig machen will, ist wohl glänzend. In hellem Freilicht erscheinen darauf der Patriotismus der Juden und die Gerechtigkeit der Republik. Aber ein dicker Schatten fällt darauf, die scheinbar unaufhaltsame Auflösung des jüdischen Lebens, der Schatten der Assimilation.

Wandlungen.

VII.

Es lebe das Zeitalter der Erklärungen!

Durch die Würzburger Resolution ist eigentlich eine neue Situation nicht geschaffen worden. Der Richtlinienkampf, so glauben wir, ist damit an einem toten Punkt angelangt. Wir hören wenigstens nichts davon, daß die orthodoxen Revisionsfreunde sich über die Konsequenzen der Resolution in Beziehung auf ihre Revisionswünsche geäußert hätten. Nun gut, wir können warten. Wir glauben nicht, daß es schon so weit ist, daß die Orthodoxie gewillt wäre, ein neues Gesetz um jeden Preis zu begrüßen, wenn es nur lokalen und materiellen Wünschen dient. Aber es wäre Zeit, daß sie einmal doch sagt, was ihr annehmbar und was ihr unannehmbar erscheint. Dasselbe erwarten wir übrigens von der nichtorthodoxen Seite. Es ist uns immer zum Vorwurf gemacht worden (im stillen Kämmerlein, am meisten von denen, die trotz Orthodoxie das Phrasenwort von der Gleichberechtigung aller Richtungen am tönendsten verkünden), daß wir der Neologie da recht geben, wo das Recht auf ihrer Seite uns zu stehen scheint. Nun, wegen dieses unermüdlichen Versuches, objektiv zu sein, dürfen wir wohl auch einige Worte an die Gegenseite richten. Die Neologie faßt das Judentum anders auf wie wir, sie hat sich zum Teil ein religiöses Gebilde geschaffen, das nach unserer Auffassung ein der jüdischen Religion heterogenes Gebilde ist, allein wir haben stets betont, daß es ihr auch um ihre Auffassung Ueberzeugungssache ist, Sache, in der man nicht handelt, nicht marktet und nicht feilscht. Und auch sie wird es nicht wollen, daß auf dem Wege der Gesetzgebung ein Kampf der Geister entschieden wird. Die Enkel würden dafür wenig dankbar sein. Aber die Neologie hat ja gesprochen, zum Teil wenigstens, in den Richtlinien zu ihrem Programm. Es wäre Sache der Orthodoxie, jetzt zu sprechen, nicht mit Erklärungen nur, die in Negationen der Richtlinien sich erschöpfen, sondern in der

klaren Formulierung i h r e r Richtlinien. Das wäre ein Segen.

Brief vom Lande.

LXI.

Nun zur Abwechslung wieder einmal etwas Intimes aus unserer kleinen Gemeinde. Ich habe nämlich Statutenänderung beantragt. Denn ich bin fortschrittlich (lachen Sie bitte nicht so geistreich!), jawohl, ich bin es. Denn, sehen Sie mal, da haben wir in unseren alten Statuten so viele, wunderhübsche Strafparagraphen, und deren schäme ich mich, aus Herzensgrund. Es ist ja gar nicht wahr, daß wir Juden so ruppige Menschen sind, daß wir erst Strafparagraphen brauchen, um uns in der Synagoge anständig zu benehmen. Ich möchte nur gerne wissen, aus welchen Zeiten diese Schmach stammt. Als ich unseren Herrn Rabbiner fragte, wo denn das im Schulchan Aruch stünde, da sagte er, das wisse er nicht. Als ich ihn dann weiter fragte, er wäre doch so ein gelehrter Herr, wo das zum ersten Male vorkäme, da wußte er es auch nicht. Weiter fragte ich, ob das in irgend einer anderen Religionsgesellschaft auch festgelegt wäre, da sagt er, er glaube nicht. Da wurde ich aber wild. Jetzt möchte ich doch wissen, warum da gerade wir Juden eine Ausnahme machen sollten. Ich glaube denn doch, daß für jeden von uns das Gotteshaus eine heilige Stätte ist, und daß wir wirklich so viel Anstand besitzen, um uns da gesittet zu benehmen. Uebrigens nutzen auch diese Strafparagraphen nichts. Denn, unter uns gesagt, ich habe schon oft gemerkt, wenn einer mir was am Zeug flicken will, dann macht er den schüchternen Versuch, festzustellen, ob ich wirklich ein strammer Parnes bin. So macht die Gelegenheit erst den Dieb. Sollte wirklich in einer Gemeinde ein so unvernünftiges Individuum sein, nun dann möge ihn die Gemeinde mit gebührlicher Verachtung strafen, und füglich gibt es noch andere Mittel, um die wilden Männer und Frauen kirre zu machen. Aber wir brauchen dieses Ausnahmegesetz nicht, weg mit ihm. Selbiges ist die unmaßgebliche Ansicht Ihres

R o s ch H a k o h o l.



Deutschland.



Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Auf dem neuen Israelitischen Friedhofe befindet sich die gut eingerichtete L e i ch e n h a l l e. Zu wenig wird jedoch Gebrauch davon gemacht. Man hält bis jetzt noch stark an der alten Gewohnheit fest, das Leichenbegängnis von Hause aus zu veranstalten. Ist dies immer die richtige Ehrung des Verstorbenen? Wie oft sieht man, daß bei der oder jener Straßenecke die Begleiter abbiegen. Je weiter der Zug schreitet, desto geringer wird die Beteiligung. Auf dem Friedhofe ist gewöhnlich die Zahl der Teilnehmer auf ein Geringes herabgesunken. Würde dagegen von der Einrichtung der Leichenhalle Gebrauch gemacht und das Leichenbegängnis von der Leichenhalle aus begonnen, so würden alle Teilnehmer vereinigt bleiben und die ganze Schar der Freunde würde den Verstorbenen buchstäblich bis zu seiner letzten Ruhestätte begleiten. Namentlich die öffentlichen israelitischen Anstalten könnten hier mit dem Beispiel vorangehen und verordnen, daß bei eintretenden Todesfällen die Leichen in der Leichenhalle des Israelitischen Friedhofs in Kronenburg aufgebahrt und daß infolgedessen die Beerdigung von da ihren Ausgang nimmt. Dann würde es nicht mehr vorkommen, daß wie neulich im I s r a e l i t i s ch e n K r a n k e n h a u s bei Gelegenheit von dort stattfindenden Leichenbegängnissen Klagen über Mangel an Platz für Abhaltung einer Leichenfeier sich erheben. Das Israelitische Krankenhaus ging bei seiner Neueinrichtung von der richtigen Voraussetzung aus, daß fortan bei Sterbefällen die Leichenhalle in Kronenburg für die Aufbewahrung der Leiche in Verwendung komme. Die Anstalt braucht deshalb keine besonderen Vorkehrungen für diese Fälle zu treffen. Aber am Publikum und an den Verwaltungen der Anstalten läge es, auf den neuen Modus der Leichenfeiern überzugehen, der sich in so vielen Hinsichten empfiehlt.

Fenningen. Hier verstarb nach kurzem Leiden bei ihrer Tochter Frau D r e y f u s, 83 Jahre alt. Die Verblichene ist aus Offenbach a. Glau gebürtig, woselbst sie auch bis vor drei Jahren wohnhaft war. Die Leiche wurde per Bahn nach Offenbach verbracht. Die allgemeine Achtung und Beliebtheit, deren sich die Gewesene erfreute, erkannte man an der Menschenmenge, die ihr die letzte Ehre erwies, sie schlummere sanft!

J. B.

Freisdorf (Lothr.). Die hiesige Chevra hat ein Sefer gestiftet und am vergangenen Sonntag wurde das ספר hierselbst von einem סופר aus Metz angefangen. Es wohnten alle Mitglieder der Chevra bei und jeder schrieb einen Buchstaben der תורה auf das erste Blatt. Dann hielt unser Kantor Herr Raichelsohn einen Vortrag über diese מצוה. Zum Schluß wurde im Hause des Präsidenten der Gemeinde, der gleichzeitig Vorstand der Chevra ist, ein kleines Fest abgehalten. Es war wirklich eine שמחה של מצוה.

Hagenau. J u g e n d b u n d. Am letzten Samstag abend war das Vereinslokal bis auf den letzten Platz besetzt. Die Tagesordnung lautete: 1. Ausführlicher Bericht des zweiten Vorsitzenden Herrn W ü r t z b u r g e r über den Verbandstag in Freiburg i. Br., wozu er delegiert war; 2. Vortrag des Vorstandsmitglieds Herrn B e r n a r d R o o s über das Thema: „Der Gemeindebund und seine Ziele". Beide Herren haben es verstanden, die Zuhörerschaft derart zu interessieren, daß ihnen reicher Beifall gezollt wurde. Nächsten Samstag wird Herr Haguenauer, Sekretär des Konsistoriums und Mitglied des Armenrats aus Straßburg, einen Vortrag halten über das allgemeine Armenwesen. Dieses Thema ist von solcher Wichtigkeit, daß kein einziges Mitglied der Gemeinde es versäumen sollte, es anzuhören. Am Samstag darauf wird der Jugendbund eine kleine Purimfeier im Hotel zur Traube abhalten, wozu sämtliche Gemeindemitglieder und auch auswärtige Gönner des Vereins eingeladen werden.

M. W.

Horburg. Ein imposanter Leichenzug bewegte sich letzten Dienstag gegen unsern Friedhof, Herrn Leopold Lippmann die letzte Ehre zu erweisen. Oberrabbiner Weil aus Colmar hielt die Trauerrede, die sehr ergreifend auf alle Anwesende wirkte, und worin er die Verdienste des Verstorbenen als langjähriges Mitglied der hiesigen Kultusgemeinde schilderte.

Ingweiler. Demnächst wird die Kuppel unserer Synagoge einer gründlichen Renovierung unterzogen mit einem Kostenaufwand von zirka 2000 M.

J. B.

Ingweiler. Lotterie des Damenarbeitsvereins. 2. Liste. 16. Tischdecke von S. und A. Blum, Straßburg; 17. ein halbes Dutzend Taschentücher Emil Bauer, Straßburg;

18. Küchengarnitur in Email, Jakob Bloch, Ingweiler; 19. Salzfaß in Holz von demselben; 20. Tafelaufsatz in Metall und Glas, Frl. Coralie Lemmel, Ingweiler; 21. Messer- und Gabelkorb, Frl. Jeanne Blume, Ingweiler; 22. ein halb Dutzd. Kaffeelöffel in Alpaka, Henry Blum, Ingweiler; 23. Fruchtkorb in Porzellan, Frau Mathieu Wolf; 24. eine Tortenschaufel von ders.; 25. Eierservice in Porcellan, Frl. Netter; 26. Stoff zu einer Bluse, Frau Aron Braun; 27. Standührchen mit passenden Vasen, Frau Laz. Levy; 28. Standuhr in Biskuit, Emil Bloch; 29. Kaffeeservice, Kannen, Zuckerdose und sechs Tassen v. demselben; 30. ein Lambrequin in Tuch v. demselben; 31. Gartengeräte in Schokolade, Kurt Ernst Bloch; 32. Kinderkleidchen in Cheviot v. demselben; 33. Kinderkleidchen in weißem Batist, Madeirastickerei, Frl. Anna Blum; 34. Statuett Weidmannsheil in Biskuit, Frau Benjamin Levy; 35. Wandteller Straßburger Münster, Frl. Kath. Zimmermann; 36. Gutschein für 10 Pfd. Mehl, Frau Myrtil Wolf, 37. Likörservice, Frau Lazarus Wolf; 38. ein Marktkorb von derselben; 39. ein Bonbonkörbchen in Silber mit Kristalleinlage von derselben; 40. eine Bettasche in Madeirastickerei, Frl. Felicie Wolf; 41. Obstkörbchen, versilbert mit gesticktem Deckchen, Frau Luzian Kaufmann, Lauterburg; 42. ein Marktkorb von Frau Paul Löb; 43. ein Tintenglas in Neusilber von derselben; 44. eine Schürze, Frau Wertheimer; 45. Lyonerwurst von derselben; 46. eine Teedecke Frau Bernhard Picard, Hagenau; 47. zwei Gobelins für Kissen, Frau Jenny Roos, Hagenau; 48. Erdbeerschale mit Löffel in Glas und Metall von Frau Achilles Bloch; 49. ein Brotkorb in Metall und Majolika von derselben; 50. Tintenfaß in Bronze von Jul. Abraham; 51. zwei Deckchen in Handarbeit, Frl. Lucie Braun. — Weitere Gaben nimmt dankend entgegen Frau Lehrer Wahl.

Metz. Der Viehhändler-Verein für Diedenhofen und Umgegend hielt am 20. Februar im „Löwenbräu"-Metz eine Versammlung ab, die sich eines sehr regen Besuches zu erfreuen hatte. Eine ganze Anzahl neuer Mitglieder erklärte ihren Beitritt zu dem Verein, so daß die Mitgliederzahl bereits 100 beträgt. In der Versammlung fand die Wahl des Vorstands statt. 1. Vorsitzender Moïse Kahn-Sierck, 2. Vorsitzender Armand Levy-Metz, Kassierer Cerf Cerf-Metzerwiese, 1. Schriftführer L. Hofftein-Diedenhofen, 2. Schriftführer Lucien Worms-Tentschen, Beisitzer sind Benoit Levy-Kriechingen, Samuel Worms-Kurzel, Fonger-Metz, Sylvain Kahn-Bolchen, Chr. Guldner-Algringen, Cerf Cerf-Königsmachern. Das Ergebnis der Wahl befriedigte allgemein, da es lauter bewährte Viehhändler sind, die den Vorstand bilden, von welchen erwartet werden kann, daß sie ihre ganze Kraft aufbieten werden, die dem Viehhandel drohenden Gefahren abzuwenden. J. B.

Baden.

Karlsruhe. Der hiesige bekannte jüdische Philanthrop Bankier N. A. Strauß hat dem Oberbürgermeister mitgeteilt, daß er für die maschinentechnische Abteilung der Technischen Hochschule einen Betrag von 10 000 ℳ zur Verfügung stelle.

Mannheim. Das israelitische Schwesternheim hat im verflossenen Jahre wieder eine außerordentliche segensreiche Wirksamkeit geleistet. Es fanden bei 90 Kranken 195 Nachtwachen, 164 ganze und 6 halbe Tagespflegen, 79 Tage- und Nachtpflegen statt. Ferner wurden 2664 Ambulanzdienste bei 224 Kranken und 20 Beihilfen bei Operationen geleistet. In 62 Fällen konnte aus Mangel an Schwestern dem Verlangen nach Pflegediensten nicht entsprochen werden. Bei Ersuchen um Pflege werden zuerst die Mitglieder der jüdischen Krankenvereine berücksichtigt, der im vergangenen Jahre dafür 3600 ℳ zugewiesen hat. Vielleicht beschäftigt sich der Verwaltungsrat auch mit der wiederholten Anregung aus Mitgliederkreisen, auch Schwestern für Wochenbettpflege einzustellen.

Mannheim. Die vereinigte Verwaltung der israelitischen Krankenunterstützungsvereine, die sich aus dem männlichen und weiblichen Verein sowie der Verwaltungs-Bruderschaft zusammensetzt, kann im vergangenen Jahre auf eine Vermehrung der Mitgliederzahl und eine reiche Tätigkeit auf den verschiedensten Gebieten ihrer Aufgaben zurückblicken. Erfreulich ist auch die Bedeutung des Separatfonds, der die Bestimmung hat, in unverschuldete Not geratene, hier ansässige Juden zu unterstützen, während die Krankenvereine durch Arzt, Apotheke, Bäder und Badekuren ihre segensreiche Tätigkeit ausüben. An Mitgliederbeiträgen gingen 12 000 ℳ und an Zinsen aus Hypotheken und Wertpapieren 26 000 ℳ ein, dagegen wurden für Aerzte 5800 ℳ, für Apotheke 2150 ℳ, für Krankengeld 3500 ℳ, für Pflege im jüdischen Krankenhaus 400 ℳ, für Bäder und Badekuren 3300 ℳ ausgegeben. Dem angegliederten Separatfonds wurden von der Alliance und dem Hilfsverein Ortsgruppe Mannheim je 500 ℳ und sonstige Zuweisungen von 3600 ℳ aus privaten Kreisen zugewendet und konnte er den schönen Betrag von 4400 ℳ an Unterstützungen, für Badekuren 735 ℳ auszahlen. Der Männliche Verein gibt jedes Jahr auch 1000 ℳ zur Brautausstattung. Das Vermögen des Vereins ist ein sehr schönes, seine Gründungsjahre waren eben noch ohne die großen Ansprüche der Jetztzeit. Der Männliche Verein hat ein Vermögen von 338 000 ℳ, der weibliche von 260 000 ℳ und die Bruderschaft von 9100 ℳ, der Separatfond von 18 600 ℳ. Die Mitgliederzahl beträgt zurzeit zirka 1150 Mitglieder. Der Verein hat eine Gedenktafel angelegt, in der sämtliche Spender von größeren Beträgen aufgeführt sind; sie geht bis 1773 zurück. Wie muten dem Leser da die ehrwürdigen alten jüdischen Vornamen an — mit leiser Bitterkeit wird er auch Namen finden, deren Nachkommen sich in den letzten Jahren haben taufen lassen, ja sogar Vorstandsmitglieder der „Kirchen"verwaltung sind. Wenn Ihr das wüßtet, Ihr Alten!

Mannheim. Bei den dieswöchentlichen Ergänzungswahlen wurden für die Restdienstzeit bis 31. Dezember a. c. gewählt: in den Schätzungsrat Kaufmann Hermann Hirsch, in die Gemeindevertretung die Herren Kaufmann und Ernst Bodenheimer und Rechtsanwalt Dr. Julius Staadecker, in den geschäftsleitenden Vorstand der Gemeindevertretung Herr Apotheker Hermann Ascher.

Mannheim. Die Israelitische Kinderheilstätte in Bad Kissingen war in dem abgelaufenen Jahre von 15 Kindern aus hiesiger Stadt belegt — seit Gründung von 61 hiesigen Kindern. Mit gutem Recht kann sich daher das Mannheimer Komitee an die hiesigen Leser wenden mit dem Ersuchen, in Freud und Leid dieser edlen gemeinnützigen Institution zu denken. Im ganzen fanden 200 Kinder im Jahre 1912 Aufnahme gegen 140 im Jahre 1909; dabei müssen eine große Zahl jährlich mangels Platz und mangels Geldmittel abgewiesen werden. Die Erfolge der Aufgenommenen sind glänzend. Krank, siech und bleich ziehen die Kinder in Kissingen ein, zu neuem Leben erblüht, kehren sie in die Heimat zurück. Möge diese Stätte weiter recht viel neu Freunde in nah und fern finden.

Muggensturm. Durch Entschließung des Großh. badischen Staatsministeriums wurde die israelitische Religionsge-

meinde Muggensturm, Synagogenbezirk Bühl, für aufgelöst erklärt. Das Vermögen dieser Gemeinde fällt dem israelitischen Religions- und Pensionsfonds zu. Die in Muggensturm wohnenden Juden wurden der Religionsgemeinde Rastatt zugeteilt.

Preußen.

Berlin. Dem soeben erschienenen 11. Rechenschaftsbericht der „Jüdischen Arbeiterkolonie" in Weißensee entnehmen wir, daß die Leitung des Vereins in die Hände des Herrn Louis Kreslawski, Ausschußmitglied des DIGB. übergegangen ist. Während des verflossenen Jahres sind die nachbenannten um die Anstalt verdienten Persönlichkeiten gestorben: Herr Moritz Rosenow, Herr Siegmund Bergel und Frau Hedwig Behrendt, die Gattin des Anstaltsinspektors. Das wegen seiner Wohltätigkeit bekannte Ehepaar Oskar und Betty Tietz hat aus Anlaß ihrer silbernen Hochzeit eine Stiftung mit 500 ℳ begründet. Frau Amalie Apt verw. Frau Rosenstiehl hat bei Gelegenheit ihres 70. Geburtstages den von ihr begründeten Fonds auf 6000 ℳ abgerundet. Trotz dieser und einiger anderer Zuwendungen an Geld und Naturalien hat die Anstalt im letzten Jahre mit einem Defizit von 7680 ℳ gearbeitet. Dies erklärt sich aus den gesteigerten Lebensmittelpreisen und aus der im letzten Jahre erfolgten Aufnahme verhältnismäßig zahlreicher Kolonisten mit geminderter Arbeitskraft. Dementsprechend war auch der Gesundheitszustand der Kolonisten kein so glänzender wie in früheren Jahren, wenn auch noch im ganzen zufriedenstellend. Auf 25 368 Verpflegungstage kommen 269 Krankentage. Die Gesamtzahl aller seit Bestehen der Kolonie Aufgenommenen hat 6000 erreicht. Die Arbeitslöhne betrugen 24 501,44 ℳ, davon wurde den Kolonisten ein Akkordguthaben von 8 452,18 ℳ gutgeschrieben. Es wäre zu wünschen, daß die Jüdische Arbeiterkolonie in Weißensee, entsprechend ihrer so ausgedehnten segensreichen Wirkung, recht zahlreiche Freunde und Gönner fände, damit sie fortan sich aus eigenen Einnahmen erhält. Erwünscht ist auch die Zuwendung gebrauchter Kleidungsstücke, die, soweit Berlin in Betracht kommt, auf eine an Herrn Inspektor Behrendt, Weißensee, Wörthstraße 20, zu richtende Postkarte abgeholt werden.

Euskirchen. Dem Herrn Dr. Heilberg, hier, ist seitens der Königlichen Regierung die Genehmigung erteilt worden, sein bisher gut frequentiertes Knabenpensionat zu einer Unterrichtsanstalt auszubauen. Vom 1. April ab ist die Anstalt unter staatliche Aufsicht gestellt und umfaßt die Klassen von Sexta bis Obertertia einschließlich. Die Schüler höherer Klassen besuchen das Gymnasium und erhalten Pflege und Beaufsichtigung im Pensionate.



Aus aller Welt.



Schweiz.

Basel. Vor einigen Tagen starb das älteste Mitglied unserer Gemeinde, H. Emanuel Dreyfus. Er hat nach dem Worte des Dichters drei Menschenalter gesehen, denn er ist fast 90 Jahre alt geworden. Geboren in Nieder-Hagenthal, besuchte er die Schule in Basel und machte hier auch im Hause Isaac Dreyfus seine Lehrzeit. Während dieser Zeit und auch nachher als selbständiger Kaufmann mußte er den zweistündigen Weg von Hagenthal nach Basel und zurück täglich zweimal machen, denn mit Ausnahme weniger Familien durften die Juden damals in Basel nicht wohnen. Erst im Jahre 1860 konnte der Verstorbene sein Geschäft in Basel begründen, für welches er mit unermüdlichem Fleiß, mit Umsicht und Energie und mit großer merkantiler Tüchtigkeit tätig war. Neun Kinder hat er aufgezogen, er sah Enkelkinder aufblühn und erlebte auch die Geburt von Urenkeln. Im Jahre 1900 verlor er seine treue Gattin, die aus der Familie Lang in Dürmenach stammte und die den Namen einer edlen, feinsinnigen, wackeren Frau mit Recht besaß. Neben ihr fand nun der Verstorbene auf dem Friedhof in Hagenthal seine letzte Ruhestätte.

Frankreich.

s. **Paris.** Ein Streik der jüdischen Bäckergehilfen macht sich hier zurzeit bemerkbar. Die Bäckergesellen verlangen seit längerer Zeit, daß man ihnen an den Donnerstagen, zur Herstellung der auf Sabbat nötigen Backwerke, Aushelfer beigebe, was ihnen bis heute verweigert wurde. Man befürchtet, daß alle Bäckergesellen der Hauptstadt sich mit ihnen solidarisch erklären und die Arbeit niederlegen werden.

Rußland.

Die Ausweisungen dauern fort. In den letzten Wochen haben die „echtrussischen" Gouverneure ihre Aufmerksamkeit den jüdischen Bauern und Handelsleuten in den Dörfern zugewandt. In der Nähe von Bobrinsk liegt eine jüdische Ackerbaukolonie, Daminowa. Deren Vorfahren erhielten das Land direkt vom Zaren Nikolaus I. Emsig arbeiteten sie an der Umwandlung von Forst in blühendes Ackerland inmitten einer ihnen nicht gerade freundlichen russischen Bevölkerung. Es gelang ihnen auch, ein Bauerndorf zu errichten, schöner und solider als irgend eines der Umgegend. Nun hat der Gouverneur, nachdem er bereits 3500 Verfolgungen gegen Juden in diesem Distrikt in Arbeit genommen hat, seine Aufmerksamkeit auch der Ackerbaukolonie Daminowa zugewandt mit dem Erfolge, daß mehrere Familien Ausweisungsbefehle erhalten haben. Aehnliche Nachrichten kommen von den jüdischen Ackerbaukolonien bei Ekaterinoslaw und von Podolien. Auch in Kurland setzt ein Kreuzzug gegen die Juden ein. Anders die christlichen Kaufleute von Kursk. Diese wandten sich letzte Woche an den Premier Kokowzeff und warnten ihn vor der Ausweisung der Juden, besonders vor der bevorstehenden Ausweisung von 90 % der 800 jüdischen Familien in ihrer Provinz, und wiesen auf die schädlichen Folgen einer solchen Maßregel für den Handel hin. Aehnliche Warnungen erheben die einflußreichen und einsichtigen Elemente der christlichen Bevölkerung von Jalta. Unter dem Eindruck dieser Vorstellungen verlangte der Premier ausführliche Berichte von den Gouverneuren von Minsk und Kursk. — Aehnlichen Schikanen werden die ausgedienten Soldaten unterworfen, die den russisch-japanischen Feldzug mitgemacht haben. Diesen wurde das Wohnrecht in ganz Rußland eingeräumt. Jetzt aber verlangt der Gouverneur als Nachweis ein Zeugnis der Militärbehörde, daß diese Leute tatsächlich den Feldzug mitgemacht und daß sie sich während desselben gut geführt haben. Da ein derartiges Zeugnis fast unmöglich zu beschaffen ist, werden diese Veteranen von den Wohnsitzen unbarmherzig vertrieben, in denen sie sich niedergelassen haben.

Mit den Studenten verfährt man nicht besser. Bekannt-

lich wird den Juristen, wenn sie auch ihr Examen in Rußland gemacht haben, neuerdings verboten, sich auch nur als Gehilfen von Advokaten anstellen zu lassen. Eine Abordnung von russischen Juristen, die 1912 in Kiew ihr juristisches Studium beendigt haben, wurde in einer Audienz beim Justizminister Tscheglowitow deswegen vorstellig. Dieser erwiderte ihr, er wolle es binnen 10 Jahren erreichen, daß die Zahl der jüdischen Advokaten nicht mehr wie 3% der in Rußland tätigen Advokaten betrage. Von einer Milderung der Reaktion ist also keine Rede.

Palästina.

Jerusalemer Brief.

Der bekannte amerikanische Philanthrop Nathan Straus ist vorige Woche in Kairo angelangt, wo er einige Wochen verweilen wird, um, wie verlautet, von dortaus schon wieder seine Rückreise anzutreten. Von seiner ursprünglich gefaßten Absicht, als Endziel seiner Reise, auch diesmal von neuem Jerusalem zu besuchen, scheint der Philanthrop in Kairo schon abgebracht worden zu sein. An seiner Stelle wurde der ihn begleitende Mr. Green hierher entsandt, vor dem — der übrigens in einem christlichen, vom Verdachte einer Judenliebe geradezu ganz freien Hotel gastiert — die hiesigen zionistischen Kreise, die den Philanthropen ganz in ihrem Sinne ausnützen möchten, nicht mehr die Beunruhigung zu haben brauchen, daß er dem Einflusse des älteren Jischuw, wie besonders die moderne hebräische Journalistik die thoratreue Judenheit Palästinas schlechthin zu nennen liebt, anheimfalle. Von der Person des Herrn Straus selbst wäre solches wohl zu befürchten, da er bei der Entfaltung seiner Wohltätigkeit lediglich von seinem Edelsinne ohne Rücksicht auf die Gesinnung der Empfängerschaft sich leiten zu lassen pflegt.

Herr Green erstattete tatsächlich fast ausschließlich zionistischen Institutionen seine Besuche ab, von denen er besonders der Leitung der Kunstgewerbeschule „Bezalel" die weitestgehende Hilfe des Herrn Straus in Aussicht stellte.

Bei seinem Besuche in der Nathan Straus'schen Volksküche versprach Mr. Green übrigens dem Verweser Rabbiner Salomon Roth, daß man den speisenden Armen das ihnen entzogene Brot wieder geben wird. Nach der großen Entrüstung, die diese Brotenziehung allgemein hervorrief, wird dieses Versprechen, wenn es tatsächlich zur Wirklichkeit wird, allen menschlich denkenden, unvoreingenommenen Kreisen Befriedigung bereiten und zur Hebung der verdienten Hochachtung des Stifters überaus viel beitragen.

Dr. Brün, der Vorsteher der von Herrn Straus gegründeten Hygienischen Station, begab sich von hier mit dem Vorschlag, in dieser Station eine Abteilung zu errichten für die Behandlung der von tollen Hunden Gebissenen mit dem Pasteur-Serum, zu seinem Herrn nach Kairo. Diese Fälle kommen nämlich hier häufig vor. Dr. Brün soll von Herrn Straus das Versprechen erlangt haben, daß er dieses Projekt in Erwägung ziehen wird.

Zu Vorstehern des Darlehen-Vereins „Ohawe Chessed" wurden die Rabbinen: Jakob Schließel, Samuel Weber und Israel Löbel gewählt.

Das auf Initiative des „Waad Hakelali" gebildete Hilfskomitee zur Bekämpfung der geradezu furchtbaren Teuerung in Jerusalem entfaltet hier eine segensreiche Tätigkeit. Es kaufte eine Unmenge von Mehl, das es en detail zum Kostenpreise abgibt, und steht im Begriff, einige Tausend Sack Mehl vom Ausland zu beziehen. Bei Umgehung der hiesigen Mehlgroßkaufmannschaft ist eine ansehnliche Reduktion der Preise im allgemeinen zu erwarten. Jeruschalmi.

Vom Balkan.

Bericht der „Union des Associations Israelites" über die Informationsreise in den Notstandsgebieten des Balkans.

Bericht vom 13. Januar bis 12. Februar 1913.

Am Donnerstag den 30. Januar, vormittags, trafen wir in Konstantinopel ein.

Wir nahmen sofort unsere Tätigkeit auf und hatten bereits im Laufe des Mittags eine Reihe von Besprechungen mit den verschiedensten Persönlichkeiten, die sich bisher mit dem Hilfswerk in Konstantinopel befaßt hatten.

Am Abend fand eine offizielle Sitzung der Hilfskommission beim Großrabbiner statt, in der die Lage in Konstantinopel eingehend erörtert wurde.

Zur Zeit der Anwesenheit der Delegierten in Konstantinopel befanden sich 3087 Flüchtlinge in Konstantinopel, darunter etwa 426 Personen aus Adrianopel, 387 aus Bourgas, 200 aus Rodosto, 614 aus Silivria, 446 aus Kirk-Kilisse, 317 aus Tschorlu.

Eine große Anzahl anderer Flüchtlinge, die sich außer diesen in Konstantinopel aufhalten, können sich noch selbst unterhalten, während den angegebenen Flüchtlingen alles — Wohnung, Kleidung, Nahrung, Heizung usw. — geliefert werden muß.

Die Zahl der Bedürftigen vermehrt sich täglich, da viele ihre letzten Sparpfennige im Laufe der Zeit aufzehren und infolgedessen hilfsbedürftig werden. Nach Wiederaufnahme der Feindseligkeiten dürften wohl auch neue Flüchtlinge aus Gallipoli, Rodosto und Umgegend eintreffen.

In Anbetracht der schweren Aufgabe, die die Versorgung dieser großen Zahl von Flüchtlingen bedeutet, mußte jede Tätigkeit für die Armen Konstantinopels selbst, die zum großen Teile auch bittere Not leiden, einstweilen zurückgestellt werden.

Wir konnten mit Genugtuung feststellen, daß die Kommission in der besten Weise für die Flüchtlinge Sorge trägt. Insbesondere ist hier anerkennend die unermüdliche Tätigkeit des Herrn Apothekers Aron Barsilai hervorzuheben, der mit großer Aufopferung persönlich sich um das Wohl und Wehe der Flüchtlinge kümmert.

Es sind bisher an Hilfsgeldern in Konstantinopel etwa 120 000 Francs eingegangen, davon 100 000 Francs aus dem Auslande und 20 000 Francs aus Konstantinopel und der Türkei. Die gesamte Summe ist auch bereits verausgabt worden.

Trotzdem uns gesagt wurde, daß in den letzten Monaten in Konstantinopel erhebliche Sammlungen stattgefunden haben, so z. B. 16 000 Francs für die durch Erdbeben Geschädigten, 16 000 Francs für den Roten Halbmond und 15 000 Francs für die Opfer des Krieges, bestanden wir doch darauf, daß in Konstantinopel selbst, besonders in den wohlhabenderen Teilen Pera und Galata, neue Sammlungen vorgenommen werden. Das ist auch geschehen.

Nach eingehenden Beratungen wurde festgestellt, daß man für die Flüchtlinge wenigstens 40 Centimes pro Kopf täglich verwenden müsse, und diese Summe wurde einstweilen für vier Wochen von der Delegation festgesetzt. Das ergibt rund 40 000 Francs für den Monat.

Die Lage der Flüchtlinge in Konstantinopel selbst ist natürlich eine recht traurige, aber es ist ein Trost, daß das Komitee in Konstantinopel bestrebt ist, das traurige Los zu mildern und die Flüchtlinge menschenwürdig unterzubringen, sie in ordentlicher Weise zu verpflegen und zu bekleiden. Die Unterbringung geschah nicht, wie bei den mohammedanischen Flüchtlingen, in großen Massenquartieren, sondern die Flüchtlinge sind über ganz Konstantinopel und namentlich über die Vororte verteilt.

Infolge der ausgezeichneten Fürsorge sind die jüdischen Flüchtlinge auch erfreulicherweise von den schweren Epidemien verschont geblieben, die unter den mohammedanischen Flüchtlingen so furchtbare Opfer gefordert haben.

Es waren im ganzen unter 3087 Flüchtlingen 74 Kranke mit 11 Todesfällen. Davon wurden 36 Kranke im Spital Or-Hachajim behandelt, von denen 25 jetzt gesund sind, 1 gestorben ist und 10 noch

weiter behandelt werden. Unter den 36 Spitalkranken befanden sich 13 Typhuskranke, 38 Kranke wurden in ihren Quartieren verpflegt, darunter gab es etwa 15 Cholera-Erkrankungen mit 5 Todesfällen.

Wenn man die erschreckende Zahl der Erkrankungen und Todesfälle unter den mohammedanischen Flüchtlingen damit vergleicht, so muß man diesen sanitären Zustand der jüdischen Flüchtlinge für ganz außerordentlich günstig halten. Das ist der aufopfernden Fürsorge, die man den jüdischen Flüchtlingen angedeihen läßt, und wiederum insbesondere der unermüdlichen Tätigkeit des Apothekers Herrn Aron Barsilai zu verdanken.

Nachdem wir am Donnerstag abend über all diese Verhältnisse uns die nötigen Informationen verschafft hatten, beschlossen wir, an den folgenden Tagen die Emigranten selbst aufzusuchen, mit ihnen über das Schicksal ihrer Familien, ihrer Angehörigen, über ihre spätere Zukunft usw. usw. selbst Rücksprache zu nehmen. Leider verschlechterte sich der an und für sich nicht feste Gesundheitszustand des Herrn Dr. Nathan am Freitag so sehr, daß er auf ärztlichen Rat, nachdem alles wesentliche der Hilfstätigkeit für die Opfer des Balkankrieges erledigt war, nach Berlin zurückreisen mußte. Die Herren Adler und Dr. Kahn blieben dort, um noch die weiteren Details der Hilfstätigkeit in Konstantinopel zu regeln.

Am Montag den 3. Februar fand eine nochmalige Sitzung im Hause des Großrabbiners statt, nachdem die Delegierten persönlich durch Augenschein sich über die Verhältnisse in Konstantinopel informiert hatten, und es wurde gemäß den Festsetzungen der ersten Sitzung endgültig die bereits angegebene Unterstützung zugesagt. Ferner wurde dem bestehenden Komitee Herr **Judelsohn von der** amerikanischen Botschaft hinzugefügt.

Wir berieten in der Sitzung eingehend über das Schicksal Adrianopels und ventilierten alle Möglichkeiten der eingeschlossenen jüdischen Bevölkerung in Adrianopel, die nach Abzug derjenigen Flüchtlinge, die Adrianopel verlassen haben und unter Hinzurechnung derjenigen Personen, die dorthin geflüchtet sind, etwa 19 000 Seelen beträgt, Hilfe zu bringen.

Man war darin einig, daß man auch in dem Falle, daß Adrianopel türkisch bleibt, sehr schwer von Konstantinopel aus für die Ausgehungerten in den ersten Tagen wird sorgen können. Für die ersten Tage muß jedenfalls damit gerechnet werden, daß die nötigen Lebensmittel und die erste Hilfe von der bulgarischen Seite her beschafft werden.

Es wurde ferner in der Sitzung beschlossen, schon jetzt alles Nötige vorzubereiten, um sofort nach Friedensschluß die Flüchtlinge in Konstantinopel zu repatriieren, damit alle unnötigen Verpflegungsausgaben vermieden werden und die Bevölkerung, die an und für sich durch die erzwungene Untätigkeit Gefahr läuft, demoralisiert zu werden, so schnell wie möglich wieder arbeits- und erwerbsfähig gemacht wird.

Zu diesem Zwecke soll jetzt schon das Notwendigste geschehen, ein ganz detaillierter Plan ausgearbeitet werden, der sofort ausgeführt werden kann, wenn die Möglichkeit einer Rückkehr gegeben ist.

Die nötigen Vorarbeiten, statistischen Erhebungen usw. werden auf Veranlassung der Delegation jetzt bereits vorgenommen.

Wir benutzten die Zeit weiter, um mit den in Konstantinopel anwesenden angesehenen Persönlichkeiten aus Adrianopel noch eingehend über die Art und Weise der Hilfe für Adrianopel uns zu beraten. Alle, die wir sprachen, waren darin einig, daß das, was wir bereits angeordnet hatten, durchaus notwendig und zweckmäßig sei.

Am Dienstag reiste Herr Adler, nachdem unsere Aufgaben vollendet waren, nach London zurück.

Herr Dr. Kahn blieb noch einige Tage, um über die geschädigten thrazischen Gemeinden die nötigen Erhebungen anzustellen und weitere Einzelheiten mit den Mitgliedern der Kommission für die Hilfeleistung in Konstantinopel festzusetzen.

Am 8. Februar fuhr auch Herr Dr. Kahn von Konstantinopel ab, da es sich herausgestellt hatte, daß es notwendig war, noch einmal mit den serbischen und bulgarischen Behörden in Verbindung zu treten, so fuhr Herr Dr. Kahn über Konstanza, Bukarest nach Belgrad, wo er am Dienstag den 11., abends, eintraf. Am Mittwoch wurden eingehend noch einmal alle Ergebnisse der Reise, soweit die Mithilfe der bulgarischen und serbischen Behörden in Betracht kam, mit Herrn Großrabbiner Dr. Ehrenpreis, der aus Sofia herübergekommen war, und Herrn Großrabbiner Alcalai aus Belgrad durchgesprochen.

Wir hielten es für nötig, an die serbischen und bulgarischen Behörden heranzutreten, um die Flüchtlinge, soweit es angeht, schnellstens zurückzubefördern.

Erfreulicherweise fanden wir wie früher bei den bulgarischen Behörden so auch jetzt bei den serbischen das größte Entgegenkommen.

Das serbische Generalkommando in Uesküb hat für die Repatriierung der Flüchtlinge nach Istip bereitwillig 20 Ochsenwagen zur Verfügung gestellt und hierdurch wiederum bewiesen, wie wohlwollend insbesondere auch die serbischen Behörden der jüdischen Bevölkerung gegenüberstehen.

Durch dieses menschenfreundliche Verhalten der serbischen Behörden wird es nunmehr möglich sein, in kurzer Zeit die Flüchtlinge aus Saloniki wieder nach ihrer Heimat zu bringen.

Die Zukunft Salonikis.

Der griechische Premier, Venizelos, kam vor einigen Tagen in Saloniki an und empfing kurz darauf, auf sein eigenes Verlangen, den Grand Rabbin Meïr in Audienz. Venizelos bezeugte großes Interesse für das Wohlergehen und die Zukunft der jüdischen Gemeinde Salonikis. Er erkannte offen an, daß die Juden allen Grund hatten, den Türken Treue zu bewahren, die ihnen bedeutende Privilegien gewährt hatten, und er versicherte den Oberrabbiner, daß eine der ersten Aufgaben der hellenischen Regierung die sein werde, diese Privilegien zu bestätigen und auszudehnen, sowohl was die Gemeindesteuern wie die Gabella, als auch was die Frage des Oberrabbinats angeht, so daß ein ferneres Emporblühen der Gemeinde erwartet werden dürfe.

Auch bezüglich der wirtschaftlichen Lage beruhigte Venizelos den Oberrabiner. Die Mitglieder der königlichen Familie, er selbst und alle griechischen Behörden werden ihr Bestes daran setzen, den Handel Salonikis zu heben. Saloniki werde auch in Zukunft der Hafen Serbiens sein, und eine Anzahl griechischer Bezirke werde sich ihm zuwenden. Dank der zu erwartenden Mithilfe der griechischen Handelsmarine werde Salonikis Handel sich immer mehr ausdehnen und die Juden würden daraus Nutzen ziehen.

Es ist höchste Zeit, daß sich diese Versprechungen Venizelos erfüllen. Denn vorläufig leiden die jüdischen Handelsleute schwer von dem Verfall der Schulden. Einstweilen ist auch das Hinterland von Saloniki verschlossen. Denn Serben und Bulgaren haben hohe Zollschranken darum gezogen. Und Saloniki ist in Gefahr, zu einer unbedeutenden Stadt herabzusinken.

Der tapfere jüdische Soldat von Adrianopel.

Der „Tanin", das offizielle Organ der türkischen Regierung, berichtet den Heldentod eines jüdischen Soldaten aus der Garnison Adrianopel. Bei einem Ausfall der Belagerten versuchten die Bulgaren im Verlaufe des sich entspinnenden blutigen Kampfes die Türken über die Maritza hinüberzulocken, während die Türken ihrerseits den Feind in den Bereich der Festungskanonen hineinzuziehen sich bemühten. Schon begann der türkische Kommandeur für sein Bataillon zu fürchten, da die Bulgaren bedeutende Verstärkung erhalten hatten, als ein in der Nähe des Kommandierenden befindlicher jüdischer Soldat, die Besorgnis seines Chefs erratend, den tollkühnen Entschluß faßte, sich an die Spitze einiger Kameraden zu stellen und unter dem Schutze der Nacht bis jenseits der feindlichen Stellung vorzurücken. Am Ziele angelangt, stellte er seine Kameraden in großer Entfernung voneinander auf und gab den Befehl: Feuer! Die Bulgaren, die

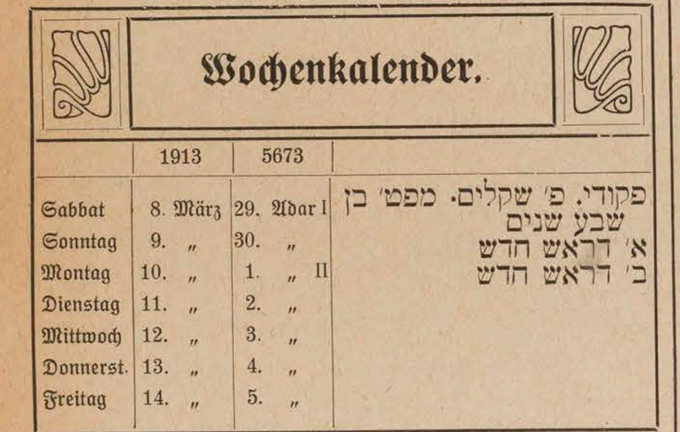
sich im Rückzug angegriffen wähnten, wurden von Panik ergriffen. Der kommandierende Offizier befürchtete, seine Truppe würde aufgerieben werden, und gab den Befehl zum Rückzug. Erst als die Türken die früher eingenommene befestigte Stellung wieder besetzten, erkannten die Bulgaren die gegen sie angewandte Kriegslist.

Der jüdische Kriegsheld — Israil mit Namen — zahlte seine Kühnheit mit dem Leben. Dessen Leiche brachte der Kommandierende, Fuad Bey, ins Lager in Sicherheit und sammelte um sie seine Offiziere und Mannschaften. Nach einer Schilderung des Wagnisses des Tapferen schloß der Befehlshabende: „Israil! Das Vaterland stattet dir seinen Dank ab." In tiefer Ergriffenheit präsentierte auf Fuad Beys Befehl das ganze Regiment das Gewehr vor der Leiche ihres tapferen Kameraden.

Hilfe für die infolge des Krieges in den Balkanländern notleidenden Juden.

Weitere Spenden sind eingelaufen:

Anonym aus Merzweiler 20 M. — Von Herrn Präsidenten Gustav Weiler, Dauendorf, gesammelt durch Norbert Lehmann und Leopold Weiller: Jakob Kling 2 M. — Felix Herzog 2 M. — Emanuel Mandel 2 M. — Moses Kling Senior 3 M. — Simon Levy 1.50 M. — Salomon Weill 1 M. — Karl Herzog 2 M. — Anonym 1 M. — Anonym 2 M. — Moses Kling Junior 2 M. — Gustav Weiller 2 M. — Felix Lehmann 2 M. — Karl Mandel 2 M. — Kaufmann Kling 2 M. — Caroline Israel 3 M., zusammen 29,50 M.



Wochenkalender.

	1913	5673	
Sabbat	8. März	29. Adar I	פקודי. פ' שקלים. מפט' בן שבע שנים
Sonntag	9. „	30. „	א' דראש חדש
Montag	10. „	1. „ II	ב' דראש חדש
Dienstag	11. „	2. „	
Mittwoch	12. „	3. „	
Donnerst.	13. „	4. „	
Freitag	14. „	5. „	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	5 U. 30	6 U. 48
Basel	6 U. 00	7 U. 04
Fürth	6 U. 00	6 U. 50
Metz	6 U. 00	7 U. 05
Mülhausen	6 U. 00	7 U. 00
München:		
Synagoge Herzog-Maxstr.	5 U. 45	6 U. 42
„ Herzog-Rudolfstr.	5 U. 45	6 U. 45
„ Müllerstraße	5 U. 45	6 U. 45
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	5 U. 50	6 U. 47
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	6 U. 00	7 U. 00
„ Kageneckerstraße	6 U. 00	7 U. 05
Stuttgart	5 U. 45	6 U. 54

(Amtswoche: Bezirksrabb. Dr. Stößel.)



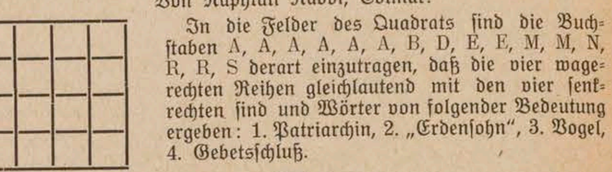
Rätsel-Ecke.



Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.

1. Quadraträtsel.

Von Naphtali Rabbi, Colmar.



In die Felder des Quadrats sind die Buchstaben A, A, A, A, A, A, B, D, E, E, M, M, N, R, R, S derart einzutragen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Patriarchin, 2. „Erdensohn", 3. Vogel, 4. Gebetsschluß.

2. Zahlenrätsel.

Von Moritz Weill, Realquartaner, Barr-Ittersweiler.

1 2 3 4 5 6 7 5	Stadt an der Donau
2 4 6 3	Sohn eines Stammvaters.
3 8 9 6 1 7	Deutscher Dichter.
4 0 1 6 0	Heiliger Berg.
5 6 1 1 2	Baum.
6 4 6	Biblischer König.
7 2 9 0 9 6	Philisterin.
5 6 4 4 2	Trinkgefäß.

Obere = vordere Reihe.

Rätsellösungen aus Nr. 8.

1. **Zu der Geschäftsstelle des „Das Jüdische Blatt".**
2. **Bulgarien, Ulster, Lisbeth, Gideon, Adar, Ruben, Jupiter,** „Ehre", Neapel.

Richtige Rätsellösungen:

Leo u. Lucie Blum, Rosheim. — Denise Blum, Rosheim. — André u. Jacqueline Benedikt, Paris. — Marcel Benedikt, Wingersheim. — Sophie, Fernande u. Jacques Strauß, Mommenheim. — Marcel Benedict, Joseph u. René Dreyfuß, Westhausen. — Henriette Wertheimer, Jeanne u. Mathilde Poincaré (?), Westhausen. — Suzanne, René u. Marguerite Weil, Hochfelden. — Marthe u. Celine Lehmann, Pfaffenhofen. — Marcel Levy, Kantor, Westhausen. — Violette u. Vera Levy-Korb, Straßburg. — Georg u. Martha Bloch, Rosheim. — Israel Schweisch, Blanche Simone u. Marcel André, Niederbronn. — Georg u. Juliette Wahl, Dornach. — Marcel u. Marthe Behr, Stotzheim. — Sara Wolff, Ingweiler. — Martin Ott, Buchsweiler. — Marcel Bauer, Realschüler, Romansweiler. — Moses Hermann, Düppigheim. — Marguerite Ott, Buchsweiler. — Frieda u. Martha Plaut, Nürnberg (Rätsel 1 u. 2 in Nr. 9). — Leopold Lehmann, Dauendorf.



Familiennachrichten.



(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)

Geborene:

Ein Sohn, Hermann Kohn, Straßburg. — Ein Sohn, Isac Guggenheim-Rosenthal, Zürich. — Eine Tochter, Theo Weill-Löwensberg. — Ein Sohn, Rabbiner H. Dreyfuß u. Frau Justine, geb. Salomon, Mörchingen (Lothr.).

Verlobte:

Jeanne Dreyfuß, Mülhausen, u. René Wallach, Straßburg (aufgeb.). — Bella Bär, Karlsruhe, u. Arthur Maier, Saarburg (aufgeb.). — Leonore Lemmel, Straßburg, u. Moritz Schwed, Colmar (aufgeb.). — Marguerite Wyler u. Dr. Werner Bloch, Notar, Basel. — Frl. Frank, Biel, u. Max Mayer, Freiburg i. B. — Lise Ichenhäuser, Fürth i. B., u. Rabbiner Dr. J. Wohlgemuth, Kitzingen a. M.

Vermählte:

Daniel Guggenheim, Gailingen, u. Lily Braun, Luzern.

In Paris; Marcel Dreyfus u. Renée Morhange. — Alfred Deitz u. Germaine Polak. — Lévy-Liottel Robert u. Marthe Cahen.





— René Libmann u. Gabrielle Hirtz. — Moïse Pinkensohn u. Eugénie Schilovitz. — Jacques Robinovici u. Rachel Feuer. — Nissim Chétovy u. Rebecca Cohen. — Edouard Glashendler u. Marthe Weill.

Gestorbene:

Wwe. Meyer Meyer, geb. Judith Wurmser, 80 J., Straßburg. — Wwe. Wilhelm Weil, geb. Karoline Kahn, 70 J., Straßburg. — Leo Lippmann, 67 J., Horburg. — Emanuel Dreyfuß, 89 J., Basel. — Aron Grollmann, 15 J., Baden (Schweiz). — Fr. Chaja Bozian, 67 J., Zürich. — Fr. Dreyfus, 83 J., Fenningen.

In Paris: Fr. Pikowsky Abraham, geb. Nadelmann Rosa, 35 J. — Fr. Hemmerdinger Felix, geb. Picard Rose, 61 J., aus Nice. — Cordora Joseph, 2 J. — Dorn Fernand, 59 J. — Alexandre Paul, 50 J. — Lévy Georges, 36 J. — Fr. Humbert, geb. Lecerf Alexandrine, 83 J., Lille. — Fr. Bloch Henri, geb. Didisheim Emma, 62 J. — Rosenbaum Ida, 3 J. — Kahn Léon, 1 J. — Eskenazi Acher, 52 J. — Fr. Hermann Robért, geb. Janke Charlotte, 74 J., aus London. — Savelski Jacob, 9 J. — Woloch Abbé, 25 J. — Dreyfus Lucien, 65 J. — Hopfenblum Louis, 70 J. — Fr. Léon Aim, geb. Petit Sarah, 78 J., aus Colombes. — Revel Charles, 55 J., aus Neuilly. — Fr. Lévy Paul, geb. Stern Amélie, 56 J. — Lehmann Joseph, 42 J. — Fr. Saborovski Samuel, geb. Stam Dora, 52 J. — Frl. Mayer Emilie, 74 J. — Fr. Roubine Israël, geb. Nechamen Sara, 66 J. — Fr. Zay Salvador, geb. Isaac Sara, 70 J. — Fr. Lévy Judith, 66 J.

Bücherbesprechung.

Ein Jude, Roman von Meier Aaron Goldschmidt, Verlag von Axel Juncker, Berlin. Preis 4 M, geb. 5 M.

Ein interessantes Buch ist da aus der Vergessenheit wieder ausgegraben worden. Verfaßt von einem dänischen Schriftsteller, ist der Roman zuerst (im Jahrer 1845) in Dänisch erschienen und wurde im Jahre 1852 von E. Zoller ins Deutsche übertragen. Die neue uns vorliegende Uebersetzung ist von Ernst Guggenheim hergestellt.

Um es gleich zu sagen, es lohnte sich, das Werk wieder einem weiteren Leserkreis zuzuführen. Das Problem der Stellung des emanzipierten Juden zur Umwelt, wie wir es ja seither schon so oft dargestellt gesehen, wird hier schon im Anfangsstadium der Emanzipation in äußerst fesselnder Weise behandelt. Und sonderbar: die Fragestellungen sind damals — vor jetzt bald 70 Jahren — beinahe die gleichen, wie sie uns heute noch entgegentreten: Stimmungen und Situationen scheinen uns oft für unsere Zeit gezeichnet. Ohne uns mit der Lösung, wie sie hier versucht wird, uns einverstanden zu erklären, müssen wir doch gestehen: Eine jüdische Gefühlswelt und jüdischer Idealismus, geschöpft aus Religion und Vergangenheit, hebt sich in diesem Buche in wohltuender Weise ab von so manchen materialistischen und nationalistischen Schöpfungen unserer Tage. Auch die Fabel des Romans ist eine interessante und farbenreiche Erzählung, die uns bis zum Schluß festzuhalten weiß.

Schade ist es nur, daß, wenn wir auch dem Dichter weitgehendste „Lizenz" zubilligen wollen, dem Kommentator (d. i. dem Verfasser der zahlreichen Fußnoten) so mannigfache Unrichtigkeiten unterlaufen sind. Vielleicht wird das bei einer etwaigen Neuauflage ausgemerzt.

Der Verlag, dem man für diese Gabe nur dankbar sein kann, hat dem inneren Gehalt des Werkes entsprechend auch die Buchform gestalten lassen: Druck und Ausstattung sind dem Biedermeierstil der Darstellung angepaßt, so daß uns ein abgerundetes Kunstwerk geschenkt wird. J. B.

„Aus fernen Tagen" von Ida Oppenheim ist der Titel des 12. Bändchens der Jüdischen Volksbücherei (Jüdischer Volksschriftenverlag Frankfurt a. M.). Es enthält an erster Stelle eine spannende Erzählung „Der Narr", die im 17. oder 18. Jahrhundert sich abspielen mag. Uns will es nur scheinen, daß die Gestalt des „Narr" doch nicht ganz konsequent durchgeführt ist; er ist stellenweise doch zu blöde gezeichnet, um dann wieder so gefühlvoll zu sein. — Hübsch ist auch die zweite Erzählung „Königin Esther". Der populäre Ton ist wie in den früheren Erscheinungen desselben Verlags auch hier glücklich getroffen. — Einige stilistische Unebenheiten und verschiedene Druckfehler können bei einer Neuauflage ausgemerzt werden.

Prof. D. Dr. Hermann L. Strack läßt zu gleicher Zeit in der C. H. Beckschen Verlagsbuchhandlung (München) zwei seiner bewährten Lehrbücher in neuen Auflagen erscheinen; es sind dies: 1. Grammatik des Biblisch-Aramäischen mit Text und Wörterbuch und 2. Hebräische Grammatik mit Uebungsbuch. Der Name des Verfassers, dessen Gelehrsamkeit und pädagogisches Geschick bieten die beste Garantie für die Vorzüglichkeit seiner Werke. Für das Biblisch-Aramäische sind jetzt auch die in Elephantine gefundenen jüdisch-aramäischen Papyri benutzt worden. Zu begrüßen ist auch die Aufnahme von Texten mit supralinearer Punktation. J. B.

Von der Homiletischen Zeitschrift (herausgegeben von Rabb. Isr. Nobel, Filehne) ist soeben Nr. 10 erschienen und enthält u. a. auch eine französische Schewuothpredigt von Oberrabb. Dr. R. Netter-Metz „Le peuple élu". Durch die Aufnahme auch französischer Arbeiten wird sich das gut redigierte Fachblatt weitere Freunde gewinnen.

Mitteilungen, herausgegeben vom Präsidium des „Bundes Jüdischer Akademiker", November 1912, Nr. 3. Der erste Aufsatz (von Dr. W. Halberstadt-Berlin) behandelt „das jüdische Erziehungsproblem in Deutschland" recht anregend, ohne es natürlich in dem begrenzten Rahmen zu erschöpfen. Gewünscht hätten wir eine stärkere Betonung der Wichtigkeit und Unerläßlichkeit eingehenden Talmudstudiums, das, wenn schon für den Juden überhaupt, ganz besonders für den akademisch gebildeten, den festen Boden für die Weltanschauung und die Gesamtheit der Lebensbetätigungen bilden müßte. Wohl ließe sich durch Zurückstellen mancher entbehrlicher Ansprüche hierfür mehr Zeit erübrigen. Der Gewinn, der sich für die Allgemeinheit aus den profanen Wissensgebieten für das Leben im jüdischen Geiste ergibt, wird leicht überschätzt. Weniger direkt für das praktische Leben will der zweite Aufsatz „Das Judentum im Kampf der Ueberzeugung" (von Munk-Barmen) den bleibenden Wert des altüberlieferten Judentums inmitten der modernen Kulturideale gegenüber der einseitigen, von anderen Seiten geäußerten Auffassungen betonen. Am bemerkenswertesten erscheinen die folgenden Ausführungen über die Bedingungen zur Heranbildung für das Judentum in „Deutschland und Palästina" (von Dr. Auerbach-Pethach Tikwah). Kurz und treffend schildern sie die Schwierigkeiten, die sich bei uns der Vertiefung in den Talmud und der Aneignung der echt jüdischen Lebensideale entgegenstellen, während das heilige Land hierfür die günstigsten Vorbedingungen gewäre. In ernstliche Erwägung zu ziehen ist sein Vorschlag, es möchten ernste, strebsame Jünglinge sich auf dem heiligen Boden ein oder mehrere Jahre dem Thorastudium widmen, um dann, erfüllt von echt jüdischer Kultur, in der deutschen Heimat den heiligen Geist gottgegründeten Judentums wieder zu erwecken. . . . Das letzte Drittel der „Mitteilungen" bilden Verbandsnachrichten, die das erfreuliche Anwachsen der Mitgliederzahl des B. J. A. dartun.

בן ירבה ובן יפרץ. S. M.

Brief aus Canada.

(Schluß.)

Ich machte Kehrt und bald klopfte ich an die Türe des Reb Mottele, der mich aber gar zu lang auf das „Herein" oder „come on" warten ließ, und wäre mir nicht mein Gedächtnis rechtzeitig zu Hilfe gekommen und hätte mich erinnert, daß in den slavischen Ländern, woher Reb Mottele

kam, nicht an die Türe geklopft, sondern direkt ins Haus gestürzt wird, so hätte ich vielleicht bis nach Kiddusch hinter der Türe postieren können. Auf mein wiederholtes Klopfen vernahm ich jedenfalls nur ein und dieselbe Frage aus dem Innern in verschiedenen Stimmlagen: Wer is dos? Wer is dos? (jüdisch = Wer ist's?). Und da ich keine Lust empfand, mich hinter der Türe vorzustellen, so stürzte ich nach slawischer Sitte ins Zimmer hinein, wo mich ein langbärtiger patriarchalisches Gesicht freundlichst empfing. Eine wahre Prophetengestalt, die mit dem blutigen Schächtmesser in der Rechten und ein schreiendes Huhn in der Linken nicht zusammen zu reimen war.

Weniger freundlich dagegen wurde meine Nase begrüßt; aus dem Innern kamen manche Gerüche, die mich bald an einen Hühnerstall, bald an alten Limburger Käse, bald an — abwechselnd erinnerten. Ich fand also das alte Sprichwort, daß Eigenlob keine Wohlgerüche verbreite, hier bestätigt.

Wir wurden bald über die Preise für Kost und Logis bis über Schabbos einig, und nachdem ich meinem Magen genügende Quantitäten Koscheres zugeführt hatte, begab ich mich nach dem mir angewiesenen Zimmer. Ueberladen mit Macholim (Speisen), die man in der ganzen Welt außer bei Reb Mottele schwerlich bekommen könnte, und überfüllt mit feinen, meinen jüdischen Gefühlen schmeichelnden Eindrücken, verfiel ich sogleich in einen tiefen Schlaf, und Mister Morpheus begann mir bald seine Streiche zu spielen.

Unter den zahlreichen Serien komischer Bilder und heiliger Szenen, die er mir vorführte, war eins, das ich Dir hier wiedergeben muß:

Ich fuhr, träumte ich, in einem zweirädrigen Fiaker, dessen Räder aus zwei riesengroßen Mazzos geformt waren, der eingespannte Schimmel hatte eine Arba-Kanfos an, und der Rosselenker, im schneeweißen Rosch-Haschono-Kostüm, führte die Zügel, sicherlich aus Rezuos (die Riemen an den Tefilin), in seiner linken Hand und in der rechten hielt er ein langes Lulow, an dessen Ende ein Riesenzitzis befestigt war, was ihm als Peitsche diente, mit der er summend und knallend die Luft durchstrich und in der Ferne ein Echo, der die reinsten Schofertöne wiedergab, hervorrief.

Ein plötzliches Hereinstürzen in mein Zimmer weckte mich aus dem Schlaf, und in der Türe erblickte ich meine Wirtin, in den Händen zwei große Schabbos-Kerzen in Messingleuchtern, welche sie auf meinen Tisch setzte und mich mit einem freundlichen „Gut-Schabbos" begrüßte.

„Mrs.!" (spr. Misses) sprach ich sie an, „schicken Sie gefl. bald nach Tisch Ihren Schabbos-Goi oder Goie, um die Lichter auszumachen, da ich sehr müde bin und bald nach dem Nachtessen zu Bett gehen möchte".

„All-right!" erwiderte sie im jüdischen Englisch und verschwand.

Die Unterhaltung am Tisch beim Nachtessen war eine herrliche; sehr viel Thora wurde gesprochen und alle Semiraus (Schabbos-Gesänge) wurden vorgetragen. Ich zählte am Tisch 10 Kinder, von denen der älteste Sohn, ein vierundzwanzigjähriger junger Mann, mir als angehender Rabbi vorgestellt war, der die Absicht habe, nächstes Jahr in dem Schechterschen Rabbinerseminar in Cincinnati sich aufnehmen zu lassen und der bereits galizische und ungarische Jeschiwos besucht habe. Letzteres bestätigte mir sein talmudisches Wissen.

Bald nach Tisch entschuldigte ich mich und mit gehobenen Gefühlen begab ich mich in mein Zimmer. Kurz darauf aber folgte mir der älteste Sohn des Hauses, der angehende Rabbi, und begann ohne weitere Zeremonien mit vollen Backen in meine Schabbos-Lichter zu hauchen.

„Halt!" schrie ich ihn in ängstlicher Ueberraschung an, „Sind Sie der Schabbos-Goi, den mir Ihre Frau Mutter zu schicken versprach?"

„Well" (wohl), antwortete der Rabbiner-Kandidat, „hier in Amerika hat jede Familie ihre eigenen Schabbos-Goim."

„Wie?" fragte ich erstaunt, „auch der berühmte Schochet und Mohel und Mesader-Kiduschin, Reb Mottele aus Galizien, hätte eigene Schabbos-Goim?! — Und Sie! Sie wollen Rabbi werden?!"

„Well", erwiderte er etwas großmütig, „kein gewöhnlicher Rabbi, ein studierter Rabbi, ein amerikanischer Reform-Rabbi." —

Ich hatte das Gefühl, als wäre ich plötzlich mit heftiger Wucht aus den lichten Himmeln geschleudert, und als ich zu mir kam, befand ich mich verlassen allein in meinem finstern Zimmer.

Ich erinnere mich, daß ich in meiner Verwirrung eine längere Zeit nachher stammelte:

„Well, kein gewöhnlicher Rabbi, ein studierter Rabbi, ein amerikanischer Reform-Rabbi."

Freund, wenn ich mich an dieses erste Erlebnis erinnere, so erbebt mein Körper und die Feder fällt mir aus der Hand.

Daher genug für heute, das nächste Mal Interessanteres.

Lebe wohl, Freund! Du bist glücklich zu preisen, daß Dir so viele nervenerschütternde Erlebnisse erspart sind.

Dein ewig treuer Freund
O. G—v—l.

☞ **Da das zu seinem Ende neigende Feuilleton „Haß und Liebe", von Caroline Deutsch, in unserem ganzen Leserkreise mit so großem Interesse gelesen wurde, haben wir uns bemüht, noch andere Erzählungen spannenden Inhalts von der geschätzten Verfasserin zu erwerben.**

Nach Vollendung von „Haß und Liebe" werden wir zunächst die prächtige Novelle „Eine Wette", von Caroline Deutsch, veröffentlichen.

(Frau Caroline Deutsch ist Tochter eines Rabbiners und Rabbinerwitwe.)

Haß und Liebe.

Eine Erzählung aus der Zeit der ungarischen Freiheitsbewegung.

Von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

Die Bauern schlenderten mit den Honveds im Dorfe umher, die Mädchen liebäugelten mit ihnen, die Hausfrauen kochten und backten. Es waren doch Ungarn, treue Söhne des Vaterlands, und Igmant, das von alten Zeiten her schon patriotisch gesinnt war, wußte sich gar nicht vor Jubel zu fassen, diese todesmutigen Soldaten in seiner Mitte zu haben. Lazarus ließ den Wein und das Bier fließen, jeder konnte trinken, soviel er selbst wollte. Der Offizier hatte auf Verwendung des Doktors die falsche Aussage an Samuel nicht gehandet. Eine Person fehlte in dieser allgemeinen Freude, wurde aber auch nicht vermißt; das war Feitel. Er war wie verschwunden. Der Doktor und seine Mutter

waren den ganzen Vormittag bei Lazarus, denn Erdödi hatte sich dort für die kurze Zeit einquartiert. Der Doktor fand den Freund verändert, nicht ihm gegenüber, nein, in seinem Wesen. Er war finster und von einer unendlichen Traurigkeit, ja er schien um Jahre gealtert.

„Es ist der Schmerz um das verlorene Vaterland“, erwiderte der Edelmann, dem Drängen des besorgten Freundes nachgebend, „umsonst so viele große Herzen gebrochen, umsonst so viel kostbares Blut vergossen, umsonst die Wohlfahrt des Landes auf Jahre hinaus vernichtet; es ist umsonst, alles umsonst! Um so fester nur werden jetzt die Ketten um den Gefangenen geschmiedet, der sein Leben gewagt, seine Freiheit zu erringen. Ich sage Ihnen, Doktor, es ist das Beste, den Verstand zu verlieren, — damit man auch das Bewußtsein seiner Schmach und seines Elends verliert.“

Der Doktor tröstete, beruhigte. Doch was halfen hier Worte? Was läßt sich einem solchen Weh gegenüber sagen, das in den meisten Fällen nicht einmal die Zeit heilt, die in ihrer großen Apotheke doch Balsam für jede Wunde hat.

Franz Erdödi war ein echter Patriot, sein feuriges Herz hatte an zwei Dingen mit glühender Liebe und Begeisterung gehangen, an seiner Braut und an seinem Vaterland. Die Geliebte war ihm früh entrissen worden, er überlebte ihren Tod, denn das Vaterland war ihm geblieben, der edlere und bessere Teil; auch dies war verloren, in seinem Sinne. Wie ferner das Leben tragen? Was mit diesem gehaltlosen, leeren Dasein anfangen? Das Beste wäre, eine Kugel endete es auf dem Felde der Ehre. Er sprach es offen vor dem Doktor aus. Letzteren berührte tief das Leiden des edlen jungen Mannes, den er wie ein Bruder liebte und mit dem er durch Freundschaft innig verbunden war.

„Sprechen wir nicht von mir“, sagte der Graf, als er sah, wie niederschlagend seine Worte auf Jonathan wirkten. „Erzählen Sie mir, wie es Ihnen geht, und was Sie seit unserer Trennung gemacht haben. Sie wissen doch, welchen Anteil ich an allem nehme, was Sie angeht, mein Freund.“

„Ihr Hiersein beweist es mir“, erwiderte Jonathan, die dargereichte Hand des Edelmannes innig drückend.

„Hätten Sie sich besonnen, wenn ich an Ihrer Stelle wäre? Erinnern Sie sich an Prag, wo Sie, mir damals ein völlig Fremder, mit dem Leben für mich einstanden. Was täten Sie erst für einen Freund! Ich hatte doch nur den Willen, Ihnen beizustehen; denn als ich kam, waren Sie schon aus aller Gefahr und ein anderer wurde befreit.“

„Sie haben mir in diesem Manne mehr als mein Leben gerettet“, meinte der Doktor.

Der Graf sah ihn fragend an und Jonathan beichtete alles.

„Armer Freund“, versetzte Erdödi, „wie mannigfaltig doch der Schmerz ist, der auf uns arme Menschen einstürmt, überall erscheint er in anderer Gestalt. Mit welch froher Zuversicht wir nach langer Wanderung den heimatlichen Boden betraten, es ist kaum ein halbes Jahr . . .“

„Trotzdem darf man den Mut nicht verlieren“ unterbrach ihn der Doktor, „nur dann ist alles verloren, wenn man sich selbst aufgibt. Eine bessere Zeit kann noch immer kommen, und sie muß Einen vorfinden, um gut machen zu können.“

Unter solchen Gesprächen war es Mittag geworden. Um zwei Uhr wollte Erdödi mit seinen Soldaten das Dorf verlassen. Der Graf mit den kaiserlichen Soldaten natürlich als Gefangene mit.

Um 1 Uhr erscholl plötzlich ein schrecklicher Alarm im Dorfe. Der Küster hatte vom Turme aus eine ungeheure Staubwolke bemerkt, hinter der sich eine dunkle, endlos lange Schlange wand, die sich dem Dorfe näherte. Er wußte was der dunkle Streifen, die Schlange, bedeutete, und läutete Sturm.

Eine greuliche Verwirrung entstand. Alles stürzte aus den Häusern; es drängte und wogte in den Straßen. „Es brennt“, schrien einige. „Nein, Feinde, Feinde, die Kaiserlichen, rette sich, wer kann!“ schrie der Türmer, vom Turme stürzend. Eine Minute blieb die Menge starr, vor Entsetzen gelähmt, dann stob sie heulend und schreiend auseinander. Viele stürzten in die Häuser und kamen mit einem Teil ihrer Habseligkeiten beladen zurück. Doch in der Verwirrung ergreift man gewöhnlich die unscheinbarsten Dinge und läßt die Wichtigen liegen; so war es auch hier. Einige kamen beladen mit Töpfen, andere trugen Geschirr, wieder andere einige Scheite Holz. Einer kam mit einem alten Hute in der Hand herausgestürzt, der andere trug sein Schustergerät. Da sah man Mütter mit schreienden Kindern beladen, dort ein altes Mütterchen hinkend am Stabe, dazwischen die Honveds, die ihre Pferde führten und sich zu vereinen trachteten. Die mächtige Gestalt des Richters tauchte bald da bald dort in der entsetzten Menge auf und suchte Ordnung herzustellen. „Die Weiber und Kinder flüchten sich in den Wald und in das Gebirge und die Männer bleiben hier und unterstützen die Unsrigen!“ hörte man seine Stimme ertönen. „Wir sind Ungarn und werden es zeigen.“ Von einer Seite strömten die flüchtigen entsetzten Dorfbewohner in die Felder, von der andern ritten die Kaiserlichen ein, etwa fünfhundert Mann, an der Spitze Offiziere mit gezogenen Schwertern, Henigstein befand sich darunter.

Der Ueberfall war so schnell erfolgt, daß Erdödi nicht einmal Zeit gehabt hatte, seine zerstreute Truppe zu sammeln, um den Rückzug anzutreten. Etwa hundert nur standen mit aufgepflanztem Gewehr auf dem Markte und wehrten den Eingang.

In der ersten Verwirrung hatte Lazarus mit den Seinigen durch den Garten das Dorf verlassen, auf der Wiese begegnete er dem Doktor, der seine Mutter mehr trug als führte.

„Wohin wenden wir uns“, frug Lazarus.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

F. L. in D. Die Zeitangaben werden uns von der hiesigen Gemeindeversammlung eingesandt und sind also wohl die richtigen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Erstklassiges Spezialhaus in
BRILLANTEN
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Stets aparte Neuheiten in
HOCHZEITSGESCHENKEN

Léon Haas & Cie
Eisernermannsplatz 4
= Straßburg i. Els. =
Telephon 3863

SPEZIALITÄT:
Silberwaren wie Jardinièren, Compotiers, Salatschalen, Fantasiekörbe in jeder Größe, Platten, Teller usw. zu dem bekannten Preise von 20 Pf. per Gramm, die dazu gehörenden Kristalleinsätze gratis
Enorme Auswahl in silbernen Taschen u. Rédiculs

Junges deutsches streng orthodoxes Ehepaar sucht eine **religiöse**
Köchin
gegen besonders guten Gehalt nach Genua.
Offerten an **Siegmund Hirsch, Genua.**

Uhren-, Goldwaren-u. Optische Reparaturen
werden billig angefertigt bei
J. Hollenstein, Langstr. 101 III.

Flechten
nass. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Zusammensetzung: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0, Birkenteer 3,0, Eigelb 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert&Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Straßburger Neuwäscherei
Färberei u. chemische Reinigung
Spezialität für Herrenwäsche
C. Dietz
STRASSBURG i. Els.
Wimpfelingstr. 35. Tel. 2487

Conditorei Seligmann
Inhaber: **MAX FREIMARK**
Unter Aufsicht Sr. Ehrwürden des Herrn Rabbiner Dr. S. Breuer
Telephon 3451 FRANKFURT a. M. Sandweg 17
Zu Purim empfehle ich:
Torten : Eis : Baumkuchen : Pralinés eigenes Fabrikat.
Bestellungen erbitte frühzeitig

Mechanische Mazzenbäckerei
unter Aufsicht.
Gebrüder M. & H. WEIL
MÜTTERSHOLZ (Elsass).
Telephonamt Schlettstadt Nr. 58
Wir teilen hierdurch unseren geehrten Kunden von Straßburg und Umgegend höfl. mit, daß die Firma Weil-Schuhl in Straßburg **keine** Mazzen von uns hat.
Wir machen unsere werte Kundschaft darauf aufmerksam, daß nur die mit unserer Firma-Plombe versehene Packung aus unserem Betrieb stammt.
Referenzen stehen zu Diensten.

Jdeal- Erika- Schreibmaschine
über
100 000 Stück
verkauft
SEIDEL & NAUMANN, A.-G. DRESDEN.
Arthur Grunewald STRASSBURG Gießhausgasse 18-22

C. E. HOFF & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung
(früher FABER-FINGADO u. C. E. HOFF & Co.)
STRASSBURG i. Els.
Blauwolkengasse 15 — Tel. 144 — Rheinstr. (Metzgertor-Hafen)
Alle Sorten Brennmaterial
Spezialität: „Anker-Anthracit" von Bonne Espérance Herstal

Kolonialwaren, Konserven
Südfrüchte u. Delikatessen
Kaffee u. Tee
Große Auswahl in **Bonbons**
Zugmeyer-Pfundt
Strassburg i. E.
Kronenburgerstrasse 11 (Ecke Kuhngasse)
Telephon Nr. 602
Schokoladen
Weine, Branntweine
Flaschenbier
Gegründet 1830.

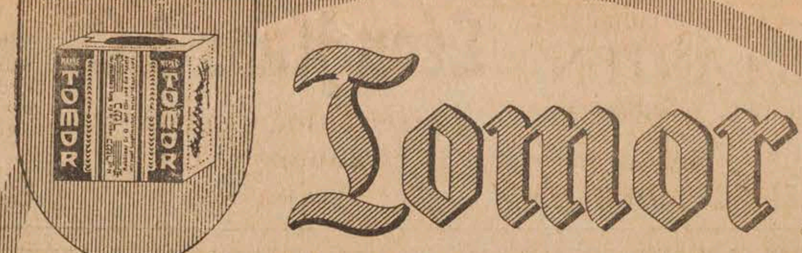
Feinste
Konditorei, Patisserie
Tee-Salon
eingerichtet nach allen Anforderungen der Neuzeit
Backwaren Ia. Qualität
Lieferung nach auswärts
Stets prompte Bedienung
ED. MERKLEN
Tel. 465 **Colmar** Schulpl. 6

Die glückliche Geburt eines Sohnes zeigen allen Freunden und Bekannten an
Rabb. H. Dreyfuß u. Frau Justine geb. Salomon.
Mörchingen (Lothr.)

Gelegenheit!
PIANO
kreuzsaitig, mit Garantie, billig abzugeben.
PRESTEL, STRASSBURG i. E.
Judengasse 6.
Für Kantoren Miete u. Abzahlung gestattet

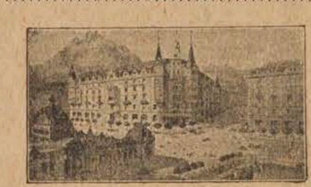
M. Becker
Hochfelden
offeriert für jetzt und
Pesach
frisch geschlachtete fette Gänse
mit und ohne Leber, sowie
prima reines ausgelassenes Gänsefett

Auskünfte
auf alle Plätze des In- u. Auslandes besorgt prompt und zuverlässig
Auskunftei Bürgel
METZ
Ca 300 Geschäftsstellen — Ia. Referenzen



Tomor
Mandelmilch-Pflanzenbutter-Margarine
vollkommenster כשר Butter-Ersatz,
כשר על פסח
Alleinige Fabrikanten:
Sana-Gesellschaft m. b. H.
Cleve.

Thermal-Kurort Baden (Schweiz)
כשר **Hotel-Restaurant Centralhof** כשר
Besitzer JUL. GUGGENHEIM
Schöne luftige Speisesäle : Modern eingerichtete Zimmer
Gute Küche : Reelle Weine : Zivile Preise : Unweit der Quelle
Telephon 239. Elektrisches Licht. Zentralheizung



Luzern, Hotel Minerva.
Direkt bei Bahnhof, Post und Schiffen.
Beste und ruhige Lage.
Familien- u. Passantenhotel.
Erstklassiges Haus mit mässigen Preisen.
150 Betten, Privatbäder, Zimmer 3-6 Fr.

Schaal
ist die
Qualitäts-Marke
in כשר Chocoladen.
Fabrikanten: „Compagnie Francaise"
L. Schaal & Cº. Strassburg i. Elsass.
Rohess-Chocoladen,
Echte Pralinés,
Exquisite Desserts,
Koch-Chocoladen
Kakao-Pulver.
Nur כשר wenn die Packung die Siegel-Marke
Sr. Ehrw. Herrn Rabbiner Buttenwieser
Strassburg i. Elsass trägt.
General-Depot
für Koscher und Pesach-Fabrikate:
David Bauer
Frankfurt a. M.

Strassburg כשר **Pension Wolf**
Kronenburger Strasse 14.
W 3 Minuten vom Hauptbahnhof.
Diners u. Soupers zu jeder Zeit. Abonnenten werden immer angenommen. Telephon 3562.

Israelit. Kuranstalten
zu SAYN bei Coblenz.
Zwei völlig getrennte Abteilungen
I. **Kurhaus**: für Nervenkranke in jeder Form und leichte Gemütskranke, Uebergangsformen, Morphium- und Alkoholentziehungskuren, Diätkuren. — Komfortable wohnliche Einrichtungen (Zentralheizung, elektr. Licht etc.). Moderne Kurmittel für physikalisch-elektrische und Hydrotherapie, Heilgymnastik, Massage, Beschäftigungstherapie in eigenem großen gärtnerischem und landwirtschaftlichem Betriebe und in Werkstätten.
II. **Heil- u. Pflegeanstalt**: für Gemüts- und Geisteskranke in völlig getrennten Häusern, je nach dem Grade der Erkrankung. — Streng rituelle Verpflegung.
Eigene Synagoge. Prospekte kostenfrei.
Dirigierende Aerzte: Sanitätsrat Dr. Rosenthal, Dr. Leibowitz.
Die Verwaltungs-Direktion: B. Jacoby.

Mineralwasser
Quelle Gonzenbach
Sulzbach (Ob.-Els.)
im Urzustande abgefüllt.

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.